

Mars – Ein neuer Anfang

von Henrike Altemeier (Q2)

Wenn ich zurückblickte, konnte ich den staubfarbenen Planeten hinter uns schon längst nicht mehr sehen. *Gut so*, sagte ich mir selbst, das war doch so lange unser Ziel gewesen. Es gab dort sowieso nichts mehr, was man vermissen konnte. Der Planet war tot, wenn auch nicht alle Menschen, die ihn noch bewohnten. Doch das würden sie bald sein. Und auch das war gut so, redete ich mir ein. Es hatte keine andere Möglichkeit gegeben. Zumindest keine, die gleichzeitig zugelassen hätte, dass ich und alle anderen, die nun in den eng aneinander gereihten Raumschiffen saßen, mit unseren Leben davongekommen wären. Und trotzdem nagte mein schlechtes Gewissen an mir, ließ mich wissen, dass ich mit meinem Heimatplaneten nicht auch meine Menschlichkeit zurückgelassen hatte. Ich war nicht sicher, ob ich dafür dankbar sein sollte. Die Menschen, die wir zurückgelassen hatten, verdienten meine Reue nicht. Sie als Menschen zu bezeichnen, war ein Akt der unbegründeten Gnade.

Hätte es keinen Aufstand gegeben, hätten sie uns, das arme, minderwertige Volk zurückgelassen. Dann wären sie nun an unserer Stelle, und sie würden nicht um uns weinen. Für sie wäre es ein Gewinn, ein Fortschritt, auf allen Ebenen. Sie hätten sich befreien können von dem verbrauchten, fruchtlosen Planeten, und von uns, dem widerspenstigen Ungeziefer welches an ihren Schuhsohlen klebte und sie davon abhielt, alles um sie herum zu ihrem Besitz zu erklären, ihm ein Preisschild anzuhängen oder es dem Erdboden gleichzumachen. Wie ein immer hungriger Parasit hätten sie sich durch das Universum gefressen, erst durch unsere eigene, und dann durch die nächste Galaxie, und am Ende, wenn sie nur noch von Tod und Staub umgeben gewesen wären, hätten sie sich gegenseitig ausgelöscht.

Nein, es war gut so, wie es jetzt war. Wir hatten uns von den Parasiten befreit, hatten das **Universum** von ihnen befreit. Ein warmes Gefühl der Selbstzufriedenheit überkam mich, und mir lief das Wasser im Mund zusammen, als müsste ich mich gleich übergeben.

Unwillkürlich überkam mich eine Erinnerung.

Das Bild von trockener, faltiger Haut, die unter meinen Fingernägeln barst, morsche Knochen, die unter meinen Fäusten nachgaben wie die Borke eines alten Baumes, und der süßlich schneidende Geruch von mehr Blut, als ein Mensch jemals vergießen sollte.

Ich schüttelte den Gedanken ab.

Wir alle hatten getan was nötig war, um am Leben zu bleiben. Wir hatten uns selbst die Chance gegeben, neu anzufangen. Hinderliche, veraltete Konzepte wie Geld und Hierarchie waren nun nicht mehr notwendig.

Waren sie das überhaupt jemals?, fragte ich mich.

Hier, in den unerforschten Weiten einer neuen Galaxie wirkte alles, was ich bis jetzt gekannt und als nötig erachtet hatte, so unbedeutend.

Ja, die Kleidung unter meinem hastig übergestülpten Raumanzug war mit Asche beschmutzt und von blutigen Händen zerrissen, ja, meine von Geburt an geschundenen Lungen schmerzten mit jedem Atemzug, doch die Luft schmeckte nach Sternen und Schnee und endloser Freiheit und es war *gut so*.

Ich wendete mich von dem hinteren Fenster des kleinen Raumschiffes ab und betrachtete den überschaubaren Rest der Passagiere, die mit mir an Bord gekommen waren. Es waren insgesamt nicht mehr als vielleicht 30 oder 40 Personen. Die meisten kannte ich nicht oder nur vom Namen her, denn ich hatte nicht mehr wirklich Familie oder Freunde, die ich auf das Schiff hätte mitnehmen können. Nur die wenigsten hatten genug Durchhaltevermögen und Glück, um den Lebensumständen auf einem sterbenden Planeten die Stirn zu bieten.

Der Einzige, der mir noch blieb, war Mars.

Wir waren mittlerweile seit 4 Jahren zusammen, ungefähr, und ich fragte mich jeden Tag, wann ich ihm wohl endlich langweilig werden würde. Mars war ein so viel spannenderer Mensch als ich es jemals sein könnte. Er passte perfekt in unsere jetzige Umgebung, zwischen die überwältigende Vielfalt der Planeten und die klirrende Kälte der Atmosphäre, die mir gleichzeitig den Atem nahm und heilend meine Lungen durchflutete. Er hatte sich, genauso wie ich, darüber gewundert, dass es für uns in der gesamten neuen Galaxie möglich zu sein schien, frei zu atmen, doch wir nahmen auch dieses Geschenk des Schicksals dankend an, ohne lange darüber nachzudenken. Dies war der Ort, an den Mars und ich gehörten, wir konnten es spüren. Selbst unsere Namen hatten für uns vorbestimmt, dass wir die ersten sein würden, die neue Planeten besiedelten, die dem Leid und der Zerstörung der alten Welt entfliehen konnten.

Die meisten Mitglieder unserer Generation wurden nach Planeten, Konstellationen, oder einzelnen Sternen benannt, wie um uns von Geburt an mit dem Universum vertraut zu machen, um uns aufzuziehen mit der Hoffnung und der Neugierde auf ferne Planeten und unberührte Sterne in unseren Adern, unsere ganzen Körper durchfließend.

Mars hatte sich seinen Namen selbst gegeben als wir noch Teenager waren, kurz nachdem bekannt wurde, dass der Mars (also, der Planet selbst) nicht dazu in der Lage sein würde, menschliches Leben zu beherbergen. Es war ein Akt des Trotzes gewesen, oder vielleicht der Verzweiflung. Früher war Mars noch ein echter Pessimist, und sich dessen auch bewusst. Es erschien mir vor allem jetzt so, als habe der Aufstand ihn zur Hoffnung gezwungen, aus ihm gegen seinen Willen einen Menschen geformt, der nur noch geradeaus ins Licht blicken konnte. Doch damals war alles, was er zu sagen hatte, um seine Namenswahl zu begründen: „Der Mars hatte so viel Potential, hat so vielen Menschen Hoffnung gegeben, und jetzt haben wir endlich entdeckt, was für eine Enttäuschung er ist. Er hatte die Chance, für uns von Nutzen zu sein, aber er wollte lieber verbrennen wie alle anderen Planeten auch, und auch wie wir, einsam und ohne jemals etwas geteilt zu haben. Das werden dir zumindest die reichen Schweine dieser Welt von ihren Palästen herab sagen. Aber ich sage dir, Cygnus, es ist gut das der Mars sich treu bleibt, denn die Menschen sollen brennen. Sie sollen brennen und ihre Häuser aus Blut und Gold mit ihnen, und wenn der Mars mit ihnen brennen muss wie alle anderen Planeten auch, dann wird er es in dem Wissen tun, dass er voller Leben brennt.“

Nun stand Mars neben mir und starrte versonnen durch die Glasscheibe im Kontrollraum des Schiffes. Unsere Hände berührten sich und, als wäre er eine Statue, die soeben zum Leben erweckt worden war, packte er ruckartig meine Hand. Ich wendete meine Aufmerksamkeit auf sein Gesicht, in der Hoffnung, er würde etwas sagen, doch Mars starrte nur weiter in die Ferne. Ich folgte seinem Blick, und dann verstand ich.

Da war er. Tyche.

Der Planet der Hoffnung, der Gerechtigkeit, des Lebens, wo die fünf winzigen Sonnen, die den Planeten anstelle von Monden umkreisten, das Land zu jeder Zeit in ein rosa-lilanes Licht tauchten, und wo noch niemals ein Mensch einen Fuß auf die schwarze, nährstoffreiche Erde gesetzt hatte. Hier würden wir unser neues Leben aufbauen, auf unserem Planeten.

Ein Leben voller Frieden, ohne Hierarchien, ohne Grenzen.

Und **niemand** konnte uns dieses Leben wieder wegnehmen.